

5  
Hommage

à

l'Ami du Peuple

**DR MICHEL WELTER**

par ses amis.



Publié à l'occasion de l'inauguration  
du monument Dr. WELTER

à ESCH - sur - Alzette  
le 21 août 1927.



Hommage

à

l'Ami du Peuple

**DR MICHEL WELTER**

par ses amis.



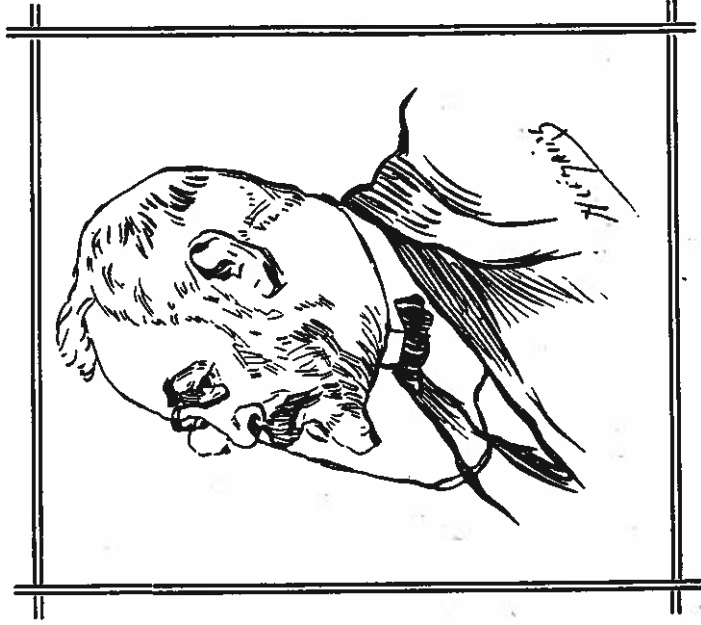
Publié à l'occasion de l'inauguration  
du monument Dr. WELTER  
à E S C H - sur - Alzette  
le 21 août 1927.





*Und manchmal kommt ein ernster Hergereister  
Geht wie ein Glanz durch unsere hundert Geister  
Und zeigt uns zitternd einen neuen Griff.*

*Rainer Maria Rilke.*



# Der Mensch.

## Zuerst Mensch, dann Politiker.

Von Frantz CLÉMENT - Paris.

Wenn der Mann, dem diese Huldigung dargebracht wird, weiter nichts gewesen waere als ein grosszügiger Parteipolitiker oder auch noch ein Ideenpolitiker von aussergewöhnlicher Durchschlagskraft, so waere die Feier seines Andenkens eine besondere Angelegenheit einer Partei oder einer Klasse. Aber er war mehr: er war viel mehr in einem kleinen Lande, in dem Persönlichkeiten von grossem Format sich nicht haeufig finden und auswirken. Er war einer jener Seltenen, die auf Grund ihrer hohen menschlichen Qualitaeten zur politischen Tat und Führung berufen sind und die durch ihr Ethos die politische Atmosphäre vergeistigen und saeubern. Deshalb ist die Erinnerung an sein Wirken eine Angelegenheit all jener Naturen, die in den Parteien und über die Parteien hinaus den Menschen suchen.

Er kam zum Volk aus sozialem Empfinden heraus und zur Demokratie aus einer beinahe brutalen, einfachen Erkenntnis der Notwendigkeiten unserer Zeit. So war sein Wesen gleichmassen von dem Gefühl und von der Ideologie bestimmt, in schöner Mischung, so, dass er sich nicht im Ueberschwang verlor, aber auch so, dass sein Wirken nie von des Gedankens Blasse angekraenkt war. Als ich ihm als junger Mensch nahe trat, stand er mit seinen sozialistischen u. ein paar zaghaften demokratischen Freunden im Kampf ums allgemeine Wahlrecht. Hier offenbarte sich das Wunder der Persönlichkeit: in ein paar Jahren haemmerte er die Grundforderung der Demokratie so heftig in alle Herzen und Hirne, dass die Kritik verstummte, und dass man das allgemeine Wahlrecht bald als eine Selbstverständlichkeit hinnahm. Es gab neben ihm auch andere, die ihre Pflicht taten, aber er schuf den Enthusiasmus, das Pathos, ohne das grosse Dinge in der Politik nie getan werden.

Sagen wir es offen heraus, wo wir heute auch stehen und wirken: er hat unsere Generation, die der Vierzig- bis Fünfzig-jährigen, demokratisch empfinden und denken gelehrt; er gab uns in Rede und Schrift beim Glase Wein oder auf einem Spaziergang das geistige Rüstzeug mit. Wir wussten ja in manchem Bescheid aus Büchern und eigenem Nachdenken, aber er zwang uns, Stellung zu nehmen, Ja und Nein zu sagen, aus

kühler Reserve hinauszutreten in die Tagesschlacht. Weshalb? Weil er mehr war als ein Doktrinaer und gescheiter Raesonneur, weil er die politische Gedankenwelt mit seinem Herzblut durchtraenkte. Demokratie, das war ihm nicht irgend ein System oder auch eine Weltanschauung; es war ihm die einzig mögliche Art, ein vollwertiger Mensch der Neuzeit zu sein, so nötig, so natürlich wie «Laecheln, Atmen, Schreiten», (um an ein Gedicht von Franz Werfel zu erinnern).

So wuchs diesem Harten, Strengen, Unerbittlichen und Unduldsamen eine Popularitaet von ganz eigener Praegung zu. Von Flaus hatte er eher Geschmack an der Unpopularitaet, wie alle Naturen denen die Demagogie ein Greuel ist, die den Menschen bittere aber notwendige Wahrheiten sagen, denen es mehr um ein Prinzip als um einen Erfolg geht. Aber das Volk wusste, dass hier kein Politiker war wie die anderen auch, sondern einer, der seine Kraft wecken wollte, der es den steinigen Weg zur Autonomie, zur Selbstbestimmung führte. Deshalb lag ihm auch vor allem die Bildungsfrage am Herzen. So ward er doch populaer wie keiner: der «rote Doktor» mit dem staemmigen Leib, den kindhaften braunen Augen im maechtigen baertigen Haupt.

Ich habe ein paarmal in meinem Leben mit ihm arge Fehde gehabt, bei der es auf Biegen oder Brechen ging und dem wochenlanger Groll folgte. Aber ich habe in meinen journalistischen Lehr- und Wanderjahren keinen luxemburgischen Politiker kennen gelernt, der ihm auch nur entfernt in Wuchs und Lauterkeit gewachsen war und von dem eine so ideelle Kraft ausging. Am Tag vor seinem Tode traf ich ihn, zusammen mit Freunden, im Mondorfer Kurpark. Das müde Herz war schon halb zerrissen, und er war uns eine Viertelstunde lang in den Armen zusammengebrochen. Dann raffte er sich noch einmal auf und wir sprachen auf einer Bank nicht über Parteien, sondern über das Grundproblem der Demokratie. Er ging immer auf den Grund der Dinge, stieg stets hinab zu den «Müttern», wie Goethe sagt. Ich habe spaeter oft an diese Stunde gedacht, und mir schien dann alleinal, dass in ihm der getreue Eckart der luxemburgischen Demokratie gestorben war.

# Der Mensch.

## Zuerst Mensch, dann Politiker.

Von Frantz CLÉMENT - Paris.

Wenn der Mann, dem diese Huldigung dargebracht wird, weiter nichts gewesen waere als ein grosszügiger Parteipolitiker oder auch noch ein Ideepolitiker von aussergewöhnlicher Durchschlagskraft, so waere die Feier seines Andenkens eine besondere Angelegenheit einer Partei oder einer Klasse. Aber er war mehr: er war viel mehr in einem kleinen Lande, in den Persönlichkeiten von grossem Format sich nicht haefufig finden und auswirken. Er war einer jener Seltenen, die auf Grund ihrer hohen menschlichen Qualitaeten zur politischen Tat und Führung berufen sind und die durch ihr Ethos die politische Atmosphäre vergeistigen und saeuern. Deshalb ist die Erinnerung an sein Wirken eine Angelegenheit all jener Naturen, die in den Parteien und über die Parteien hinaus den Menschen suchen.

Er kam zum Volk aus sozialem Empfinden heraus und zur Demokratie aus einer beinahe brutalen, einfachen Erkenntnis der Notwendigkeiten unserer Zeit. So war sein Wesen gleichmassen von dem Gefühl und von der Ideologie bestimmt, in schoener Mischung, so, dass er sich nicht im Ueberschwang verlor, aber auch so, dass sein Wirken nie von des Gedankens Blaesse angekraenkt war. Als ich ihm als junger Mensch nahe trat, stand er mit seinen sozialistischen u. ein paar zaghaften demokratischen Freunden im Kampf ums allgemeine Wahlrecht. Hier offenbarte sich das Wunder der Persönlichkeit: in ein paar Jahren haemmerte er die Grundforderung der Demokratie so heftig in alle Herzen und Hirne, dass die Kritik verstummt, und dass man das allgemeine Wahlrecht bald als eine Selbstverständlichkeit hinnahm. Es gab neben ihm auch andere, die ihre Pflicht taten, aber er schuf den Enthusiasmus, das Pathos, ohne das grosse Dinge in der Politik nie getan werden.

Sagen wir es offen heraus, wo wir heute auch stehen und wirken: er hat unsere Generation, die der Vierzig- bis Fünfzigjaehrigen, demokratisch empfinden und denken gelehrt; er gab uns in Rede und Schrift, beim Glase Wein oder auf einem Spaziergang das geistige Rüstzeug mit. Wir wussten ja in manchem Bescheid aus Büchern und eigenem Nachdenken, aber er zwang uns, Stellung zu nehmen, Ja und Nein zu sagen, aus

kühler Reserve hinauszutreten in die Tagesschlacht. Weshalb? Weil er mehr war als ein Doktrinaer und gescheiter Raesonneur, weil er die politische Gedankenwelt mit seinem Herzblut durchtraenkte. Demokratie, das war ihm nicht irgend ein System oder auch eine Weltanschauung; es war ihm die einzig mögliche Art, ein vollwertiger Mensch der Neuzeit zu sein, so nützig, so natürlich wie «Laecheln, Atmen, Schreiben», (um an ein Gedicht von Franz Werfel zu erinnern).

So wuchs diesem Harten, Strengen, Unerbittlichen und Unduldsamen eine Popularitaet von ganz eigener Praegung zu. Von Haus hatte er eher Geschmack an der Unpopularitaet, wie alle Naturen denen die Demagogie ein Greuel ist, die den Menschen bittere aber notwendige Wahrheiten sagen, denen es mehr um ein Prinzip als um einen Erfolg geht. Aber das Volk wusste, dass hier kein Politiker war wie die anderen auch, sondern einer, der seine Kraft wecken wollte, der es den steinigen Weg zur Autonomie, zur Selbstbestimmung führte. Deshalb lag ihm auch vor allem die Bildungsfrage am Herzen. So ward er doch populaer wie keiner: der «rote Doktor» mit dem staemmigen Leib, den kimillaften braunen Augen im maechtigen baertigen Haupt.

Ich habe ein paar mal in meinem Leben mit ihm arge Fehde gehabt, bei der es auf Biegen oder Brechen ging und dem wochenlaenger Groll folgte. Aber ich habe in meinen journalistischen Lehr- und Wanderjahren keinen luxemburgischen Politiker kennen gelernt, der ihm auch nur entfernt in Wuchs und Lauterkeit gewachsen war und von dem eine so ideelle Kraft ausging. Am Tag vor seinem Tode traf ich ihn, zusammen mit Freunden, im Mondorfer Kurpark. Das müde Herz war schon halb zerrissen, und er war uns eine Viertelstunde lang in den Armen zusammengebrochen. Dann raffte er sich noch einmal auf und wir sprachen auf einer Bank nicht über Parteien, sondern über das Grundproblem der Demokratie. Er ging immer auf den Grund der Dinge, stieg stets hinab zu den «Muttern», wie Goethe sagt. Ich habe spaeter oft an diese Stunde gedacht, und mir schien dann allemal, dass in ihm der getreue Eckart der luxemburgischen Demokratie gestorben war.

## Ein Volksfreund.

Wenn wir in diesen Tagen Dr. Welter einen Gedenkstein im Escher Stadtpark setzen, dann wollen wir damit nicht den Partheimann, sondern den Menschen in Dr. Welter ehren, dessen ganzes Leben dem Streben geweiht war, den «Mühseligen und Beladenen» zu helfen.

Schon in der Wahl des Berufes erkennen wir den Wunsch seines jugendlichen Herzens nach einem Wirkungskreis, der es ihm ermöglichte, seine Kräfte im Dienste der leidenden Mitmenschen zu betätigen. In Esch sah er tiefer als einer das Elend, sah, wie der Arbeiter in mühsamer Fron sein Leben hinbrachte, ohne an den Gütern des Lebens teilzuhaben. Er wollte ihm helfen, doch nicht wie ein Reicher an der Kirchentür Almosen gibt: Gerechtigkeit sollte dem Enterbten der Gesellschaft das Herz in die Sonne heben, darin er den Reichen mit Groll lustwandelnd sah.

Aber Gerechtigkeit kam, das musste Dr. Welter frühzeitig in seiner politischen Laufbahn erfahren, nicht aus den Herzen der Edlen allein in die Welt, sie brauchte Macht und Gewicht, und dass sie den Armen mitwog, musste er selbst gewichtig sein. Er lehrte den Arbeiter das Seine fordern und suchte den Arbeitsherrn davon zu überzeugen, dass es Menschenpflicht waere und höchstes Ziel der Gemeinschaft, jedem das Seine zu geben.

Dr. Welter selbst hat in seiner Person das verwirklicht, dessen Möglichkeit von vielen angezweifelt, ja leidenschaftlich bestritten wird: er ist selbst treues und dienendes Mitglied der Gemeinschaft gewesen, in der wir alle untereinander Brüder sind. Diese Aufopferungsfreudigkeit, diese Begeisterung für Volk und Humanität begleiteten ihn als treue Weggenossen auf seinem ganzen Lebensgange und liessen ihn das Schwerste ertragen. Nicht zu reden von den bequemen Durchschnittsmenschen, ohne Feuer und Liebe, die allem ihren Lauf lassen und in allem Fortschrittswillen und Reformeifer nur utopistische Schwärmerei, ja Verstiegenheit und Verrücktheit sehen. Dr. Welter hat solche Menschen und ihre billige und bequeme Weisheit reichlich zu kosten bekommen; er hat erfahren, dass sie «Gründe haben wie Steine» — so zahlreich und so leicht zu finden — besonders die lahme und alles laehmende Rede, es sei mit den Menschen gar nichts zu machen; sie glücklich zu machen und zu bessern und in Ordnung zu bringen, sei, so lange die Welt besteht, Traum gewesen und werde, so lange die Welt steht, Traum bleiben. Sorge, Entbehrung und bitterer Zorn über die Haerte, Bosheit und Dummheit der Menschen liefen seinen langen Lebensweg mit.

Wieviel edles Ringen in ihm war, geht gerade aus den Widerstehenden hervor, die er zu brechen unternahm. Dieser Zug ist es, der uns die Persönlichkeit von Dr. Welter so lieb werden lässt. Durch sein ganzes Leben zieht sich wie ein roter Faden die Tragik der Unerfülltheit. Sehr selten beschien die Sonne des Erfolges seinen Lebensweg, und, dann auch nur minutenlang. Ueber allem, was er jemals begann, liegt ein Hauch unerfüllter oder unerfüllbarer Sehnsucht. Nichts war imstande, seinen Glauben an den endlichen Erfolg seines Strebens zu erschüttern.

Dr. Welter war von Ideen bewegt, die auch für uns noch zum guten Teil unerfüllte Aufgaben darstellen. So ist er auch für uns noch ein Lebender, kann für uns noch ein Führer sein. Wir sind durch ihn! Wir danken ihm durch unsern Schwur, nicht an seinem begonnenen Werke zu erlahmen.

Hubert CLÉMENT.



# Der Politiker.

## In Memoriam Michel Welter.

La disparition de l'homme considérable que fut le docteur Welter marque dans les annales politiques de notre petite patrie. En remontant dans le passé de quelque trois quarts de siècle et moins, nous voyons le gouvernail de nos destinées politiques aux mains d'hommes souvent dévoués et habiles qui, tour à tour, ont défendu l'indépendance du pays au dehors et en ont su sagement adapter les institutions aux irrlées de l'époque. Mais dans cette lignée d'hommes de valeur, habiles tacticiens, beaux orateurs, je n'en vois pas un qui, autant que Welter, ait imprégné son temps des tendances politiques qui lui étaient propres. Je n'en vois pas un qui, autant que lui, fut un animateur; pas un qui l'eût égalé comme tempérament politique, comme don de soi-même à la chose politique.

Ayant été à ses côtés de 1902 à 1916, dernier survivant de la liste démocratique de six membres (Spoo, Welter, X. Brasseur, J.-J. Diderich, N. Marx et Metzler) qui, aux élections du canton d'Esch de 1902 remporta un plein succès, témoin, pendant tant d'années, du formidable labeur accompli par ce lutteur désintéressé, il me sera permis de saluer ici d'un cœur ému le départ du grand citoyen et de l'ami de longues années.

Dans un petit pays comme le nôtre, la politique, pour la grande majorité de ceux qui la servent, n'est que dilettantisme et distraction. De loin en loin, nous voyons surgir quelque personnalité puissante, s'adonnant à la politique corps et âme, faisant figure d'apôtre, s'attachant à la défense des intérêts de la Cité comme à un vrai sacerdoce: Welter en était le prototype. Le chemin de ces vaillants n'est pas jonché de fleurs, mais les obstacles, loin de les rebuter, ne font que stimuler leur ardeur combative. Je me rappelle l'indifférence des masses auxquelles se heurtaient les débats politiques de Spoo et de Welter en 1896: peu d'affluence à leurs réunions électorales. Mais l'instinct le corps électoral censitaire d'alors (le cens avait été abaissé de 30 fr. à 15 fr. en 1892 pour descendre en 1901 à la dernière limite constitutionnelle qui était de 10 fr.) se rendait compte que les vieilles formules politiques étaient périmées.

Suffrage universel, assurances ouvrières, refonte du système d'impôts, en un mot démocratisation de la vie politique: le programme avait de quoi effaroucher la quiétude du bourgeois et

du paysan propriétaires. Mais ce programme leur était présenté avec tant de chaleur, avec des accents si sincères que les électeurs firent crédit à ses auteurs, dont la probité personnelle et la dignité de vie inspirèrent confiance.

Le programme de 1896, tout aussi peu que ceux de 1902, 1908, 1914 n'avait rien de socialiste, il faisait, au contraire, largement appel à toutes les couches de la population du canton d'Esch. Welter se réclamait, certes, de l'idéal socialiste, mais il ne perdit guère son temps à prêcher le bouleversement des cadres économiques; l'idéologie révolutionnaire avait peu de prise sur lui; son opportunisme suscita même maintes protestations de la part des orthodoxes. Il rêvait d'une politique de réalisations; son grand bon sens lui avait tôt fait comprendre la complexité du problème économique et l'impossibilité de venir à bout des injustices sociales à la faveur de formules simplistes, établies a priori; par ailleurs, ils ne sousévaluait point, comme de juste, le concours moral de la bourgeoisie dans l'œuvre d'émancipation des travailleurs. Il était donc loin d'épouser la fausse croyance propagée par Karl Marx que la bourgeoisie formerait un bloc réactionnaire homogène.

Sitôt installé dans ses fonctions de député, il entreprit de réaliser les revendications inscrites à son programme. Nul n'a jamais, autant que lui, pris à cœur l'accomplissement conscientieux du mandat de député. Pas une question ne devait surgir au cours des années 1896 à 1916 sans que Welter l'eût étudiée et eût pris une part prépondérante, souvent décisive, dans les débats. On lui reprochait, non sans raison, de s'attaquer à trop de problèmes à la fois, de s'épuiser en luttes quotidiennes portant simultanément sur les sujets les plus variés, d'affaiblir par cette diffusion les heureux effets que son action, plus concentrée, mieux condensée, aurait pu produire. Qu'importe, son tempérament généreux, exempt de mesquinerie et de calcul ambitieux, lui assignait ce rôle de lutteur indomptable, de remueur d'idées, dont la tâche, il conviendrait de le dire, n'était pas aisée. Rompre en visière aux idées reçues, faire sonner l'argument social dans une assemblée politique dont les délibérations, jusqu'alors, n'avaient guère porté au-delà d'arides questions budgétaires, entrecoupées, de loin en loin, de quelque controverse politico-religieuse: il fallait pour cela toute la tenacité de Welter, servie par une belle intelligence.

Les résultats ne se firent pas attendre. Incontestablement, son opiniâtreté a-t-elle hâté l'avènement de la trilogie de nos lois d'assurances sociales; et sans lui ces lois ne seraient pas ce qu'elles sont; qu'on ne l'oublie point, nul pays du monde ne possède un système d'assurances ouvrières qui, dans l'ensemble, soit aussi avancé que le nôtre.

Notre milieu parlementaire s'imprégna rapidement de l'atmosphère créée par Welter; il ne se votait pas de loi sans que Welter eût tenu dans son élaboration un rôle de premier plan. Il n'est pas exagéré de dire que notre histoire politique du dernier quart de siècle est celle de sa propre activité. Celle-ci ne se borna pas aux luttes du Parlement. Il entreprit d'organiser et d'éduquer le monde ouvrier, créa des syndicats ouvriers qui ont affirmé leur vitalité, fit un essai de coopératisme, en mettant sur pied, en 1902, une boulangerie coopérative, dont l'insuccès ne prouve pas contre la justesse du principe. Enfin, il était journaliste, assumant à lui seul — ou à peu près — la réédition d'une feuille bi-hebdomadaire. Ses discours et articles de journaux étaient de qualité inégale; tantôt nets, incisifs modèles du genre, tantôt décousus, se ressentant du surmenage qui aurait fait ployer un moins vaillant que lui.

Si l'on songe qu'à côté de tout cela il devait pourvoir à l'entretien des siens à l'aide de ses seules ressources de médecin, l'on se demande comment il ait pu faire face à ce labour acharné. C'est que pour lui la journée de travail comptait, non pas huit heures, mais bien quatorze à seize heures et que ses veillées se prolongeaient généralement jusque vers deux heures de la nuit.

\* \* \*

Vraiment, une vie active à ce point, toute d'abnégation et de foi dans un idéal force le respect! Ce grand impulsif fut en effet un idéaliste, dans la haute acception du terme, un croyant robuste, un zélateur désintéressé.

L'utilitarisme de notre époque a peine à comprendre qu'il se trouve encore des hommes qui sacrifient à un idéal, qui posent le souci de leurs intérêts personnels à celui de la cause du prochain.

Et cependant rien de grand n'eût été fait sur terre sans la faculté d'enthousiasme, sans l'élan généreux du promoteur qui frate son chemin en dépit des embûches, luttant contre vent et marée et qui porte au cœur la flamme qui éclaire sa voie.

Pour que l'humanité progresse, elle ne saurait se passer du concours de ces sentinelles avancées du Droit, dont l'œuvre rejoint dans le passé celle des pionniers de notre civilisation.

Oui, le rôle de Michel Welter, malgré certaines faiblesses, fut noblement civilisateur; nul n'a visé plus haut que lui, nul n'a moins que lui ménagé ses peines dans la poursuite d'un but reconnu juste. Oui, le jugement impartial de l'histoire proclamera que Welter a bien mérité de la patrie.

Léon METZLER.

## Erinnerungen an Dr Welter.

Es war im Jahre 1896.

Nach einer Trauung auf dem Stadthause in Esch, wobei ich als Zeuge mitwirkte, begab ich mich mit einem Arbeitskollegen ins Café Tholey. Hier traf ich zum ersten Mal Dr. Welter. Als er merkte, dass er Bergleute vor sich hatte, knüpfte er ein Gespräch mit uns an über die Arbeitsbedingungen des Bergmanns. Da ich ihn für einen Bourgeois hielt, und ich von jeher gegen die Bourgeois misstrauisch war, fielen meine Antworten demgemäß aus. Ich wurde aber bald darauf eines Besseren belehrt, als ich in einer Escher Zeitung las, dass Dr. Welter mit seinem Freunde Spoo öffentlich für die Entrechteten eintrat. Da bekam ich für Dr. Welter und Papa Spoo einen gewaltigen Respekt.

Bei den Kammerwahlen vom Juni 1896 wurde Papa Spoo in die Kammer gewählt und im Dezember desselben Jahres zog Dr. Welter in Ersetzung des Herrn De Waquant darin ein. Dank dem mutigen Auftreten dieser zwei Volkstribunen wurden bald verschiedene, die Arbeiterklasse betreffende Gesetze gemacht und nun kam Zug in die Arbeiterbewegung. Dass aber Dr. Welter und Papa Spoo sich die Feindschaft der kapitalistischen und klerikalen Reaktion mit ihrem energischen Eintreten für die vernachlässigten Arbeiterinteressen zuzogen, ist eigentlich selbstverständlich. Diese Feindschaft, die sich bis zum Hass steigerte, trat bei den nachfolgenden Gemeinderatswahlen von Esch offen zu Tage. Noch heute blutet mir das Herz, wenn ich an jenen Karnavalsaufzug denke, der kurz nach diesen Wahlen zur Verhöhnung von Dr. Welter inszeniert wurde. Damals fanden eben die Kapitalisten und der Klerus bei der unorganisierten und unaufgeklärten Arbeiterschaft allzu leicht Gehör.

Im Dezember 1902 hielt Dr. Welter im Café Didert eine überaus gut besuchte Volksversammlung ab über Zweck und Ziele der Organisation. An die hundert Zuhörer erklärten nach der Versammlung ihren Beitritt zur sozialdemokratischen Partei. Im Laufe des Jahres 1903 konnte die Ortsgruppe Esch der sozialdemokratischen Partei definitiv gegründet werden. Wie schwer es Dr. Welter wurde, der Fahnenweihe dieser neugegründeten Ortsgruppe fern zu bleiben — Gesundheitsrückichten zwangen ihn dazu — geht aus einem Brief hervor, den er mit dem Text einer Rede, die ich in seinem Namen bei der Enthüllung der Fahne halten sollte, bei dieser Gelegenheit an mich sandte.

Sobald er wieder hergestellt war, nahm er seine Propagandatätigkeit von neuem auf. Wir durchzogen den ganzen Kanton Esch und hielten überall Volksversammlungen ab zur Gründung



von sozialdemokratischen Parteigruppen. Auf dem ersten Parteitag, der zu Luxemburg in der Villa Louvigny stattfand, entwickelte Dr. Welter dann das Programm der neuen Partei, das von ihm verfasst und bis in die letzte Zeit für die Partei massgebend war.

Mit dem Aufgebot seiner ganzen Energie suchte Dr. Welter die luxemburger Arbeiter für den Genossenschaftsgedanken zu gewinnen. Er hatte das Genossenschaftswesen der Arbeiter von Belgien studiert und er war so sehr davon eingenommen, dass er die Auffassung vertrat, die Arbeiter koennten auf dem Wege durch die Kooperativen den Sozialismus verwirklichen. Um unsere Arbeiter für die Kooperativen zu interessieren, hielt er unzählige Versammlungen ab. Durch die Gründung der Maison du Peuple, einer Genossenschaftsbäckerei und einer Genossenschaftsdruckerei in Esch wollte er praktisch zeigen, wie es zu machen waere. Aber trotz aller Aufopferung ihrer Gründerscheiterten diese Unternehmen. Von interessierter Seite wurde Misstrauen unter die Arbeiter gesaet und sie liessen ihre Kooperativen im Stich. Ich gehoerte dem Verwaltungsrate an und weiss daher nur zu gut Bescheid. Dazu kam dann noch der Streit im eigenen Lager, indem verschiedene unserer Freunde die Methoden Dr. Welters ablehnten, weil sie ihnen nicht radikal genug waren. Ich bin noch heute stolz darauf, in diesen misslichen Auseinandersetzungen stets auf der Seite von Dr. Welter gestanden zu haben.

Den Charakter von Dr. Welter zu zeichnen, masse ich mir nicht an. Doch will ich zum Schluss einige Züge aus seinem Leben erwaeahnen, die auf seinen Charakter schliessen lassen.

Was ich am meisten an Dr. Welter bewunderte, war seine ungeheure Arbeitskraft. Wie oft ist er zu jener Zeit, als wir das «Escher Journal» als Parteiorgan in unserer Genossenschaftsdruckerei in Esch herstellten, abends nach der Kammer-sitzung noch mit seinem Freunde Spoo von Luxemburg nach Esch gefahren, um hier an Ort und Stelle sich mit uns zu beraten.

Ich hatte oft Gelegenheit in seinem Sprechzimmer in Luxemburg anwesend zu sein. Dasselbe war immer angefüllt mit Patienten, aber nie nahm er Honorar von einem Arbeiter.

Eines Tages befand ich mich mit Dr. Welter in einem Abteil 3. Klasse im Zug von Esch nach Luxemburg. Ein Mitreisender sprach ihn an und bemerkte: «Ei, Herr Welter, wie konnen Sie als Deputierter in 3. Klasse fahren!» «In der 4. war kein Platz mehr und so musste ich notgedrungen in die 3. Klasse einsteigen.» entgegnete Dr. Welter.

Wer von uns Veteranen der Arbeiterbewegung erinnert sich nicht mehr der schoenen Konferenzen von Dr. Welter, in denen er uns den «Renert» von Michel Rodange vortrug! Wieviele unter uns kannten den «Renert» vor 1903? Er schlief

den Dormroeschenschlaf bis Dr. Welter ihn durch seine Konferenzen zum Leben erweckte, indem er uns damit bekannt machte. Und wie Rodange mit seinem «Renert», nicht anders erging es Dr. Welter mit seinem Wirken für die Arbeiterklasse. Das Gute bricht sich trotz allem Bahn.

Henri HOFFMANN.

*Ich denke eben an ein wunderbares Gedicht von Verhaeren, der vor kurzem ein trauriges Ende gefunden hat. Das Gedicht heisst: „DER FERGE“ und ich habe mir ihn immer zum Muster genommen.*

*Die betreffenden Verse lauten:*

*Le passeur d'eau, les mains aux rames  
à contre flot, depuis longtemps,  
lutait, un rameau vert entre les dents.*

*La première rame se casse, le gouvernail se casse —  
La rame dernière cassa  
que le courant chassa*

*comme une paille vers la mer.*

*Le passeur d'eau les bras tombants,  
s'affaisa morne, sur son banc,  
les reins rompus de vains efforts.*

*Un choc heurta sa barque, à la dérive,  
il regarda, derrière lui, la rive,  
il n'avait pas quitté le bord.*

*Les fenêtres et les cadrans  
avec des yeux béats et grands  
constatèrent sa ruine d'ardeur,  
mais le tenace et vieux passeur  
garda tout de même, pour Dieu sait quand,  
le rameau vert, entre les dents.*

*So werde auch ich meinen grünen Zweig zwischen den Zähnen halten und kämpfen ohne Unterlass.*

*Dr Welter in der Kammer-sitzung von Freitag, den 22. Dezember 1916.*

## Um einen Briefwechsel.

Nichts ist geeigneter, die Seele eines Menschen kennen zu lernen, als gerade Briefe, die der Betreffende an Freunde geschrieben. Wir sind in der angenehmen Lage, drei Briefe hier zu reproduzieren, die Dr. Welter nach seinem Austritt aus der Regierung von Bad-Mondorf aus an unsern Freund P. Krier schrieb. Mit Erlaubnis des Genossen Krier bringen wir sie hier zum Abdruck. Dr. Welter hatte sich bekanntlich nach den dauerlichen Vorkommnissen in der Ortsgruppe Luxemburg gleich bei Antritt seines Verwalterpostens in Bad-Mondorf in die Ortsgruppe Bettemburg einschreiben lassen, die damals von Gen. P. Krier geleitet wurde. Der erste Brief lautet wörtlich:

Bad-Mondorf, den 27. Maerz 1918.

Lieber Freund Krier!

Ich habe lebhaft bedauert, dass ich Sie bei Ihrem Besuche in Mondorf nicht sehen konnte. Erst nach Ihrer Abreise erfuhr ich, dass Sie hier waren.

Im Monat November vorigen Jahres hatten Sie mich im Namen des sozialdemokratischen Vereins von Bettemburg eingeladen, einen Vortrag über das allgemeine Stimmrecht zu halten. Damals musste ich ablehnen, weil ich verreisen musste.

Heute ist nun die Frage des allgemeinen Stimmrechts durch die Ereignisse der letzten Zeit so verwirrt worden, dass selbst die Einsichtigsten sich nicht mehr zurecht finden. Es ist demnach notwendig, Klarheit zu schaffen. Das kann nur durch offene Aussprache geschehen. Ich schlage deshalb vor, eine Versammlung in Bettemburg, am Montag, den 1. April, um 1/4 Uhr nachmittags, abzuhalten, mit der Tagesordnung: Das allgemeine Stimmrecht und seine Konsequenzen für die Arbeiter. Neue Wege und Ziele.

Zu Ihrer Orientierung teile ich Ihnen mit, dass ich vor acht Tagen aus dem sozialdemokratischen Verein Luxemburg ausgetreten bin, weil ich meine vollstaendige Aktionsfreiheit haben wollte. Mit der Taktik der Partei bin ich nicht mehr einverstanden (wie denn auch die Partei wohl nicht mit mir zufrieden gewesen sein moechte). Eine Auseinandersetzung ist demnach notwendig. Ich fand, dass das mir nur moeglich ist, wenn ich die noetige Ellenbogenfreiheit habe. Ich wuerde in der Bettemburger Versammlung meine Ansichten ueber die Taktik der Partei auseinandersetzen, neue Richtlinien etc. angeben. Ist die Versammlung mit mir einverstanden, woran ich uebrigens nicht zweifle, dann werden sich die weiteren

Konsequenzen für die Taktik der Partei selbst ergeben, worüber ein nachher zusammenberufender Parteitag entscheiden würde. Vorerst halte ich jedoch, wie gesagt, eine Aussprache in einer Versammlung für noetig.

Indem ich Sie bitte, mir umgehend zu antworten, verbleibe ich Ihr

Dr. WELTER.

Auf Vorschlag der Bettemburger Parteigruppe teilte Gen. Krier Dr. Welter mit, dass saemtliche Parteimitglieder darauf hielten, ihn als Kandidaten für die bevorstehenden Wahlen zur «Constituante» aufzustellen. Dr. Welter war damals von den Liberalen bekaempft worden, weil er ihnen die lohn-drückende und für die kommende Generation sowohl als für die schwachen Frauenkörper selbst verhaengnisvolle *Nacharbeit der Frauen* nicht bewilligte. Alles andere, was sie gegen ihn vorbrachten, war eitel Geflunker bloss. Er musste weichen, weil er der maechtigen Industrie nicht zu Willen war. Wie schnell fanden sich die klerikalen Heuchler, um den Liberalen Handlangerdienste zu leisten und Dr. Welter, den immer noch Bestgehassten, dem sie nichts verziehen, den Todesstoss zu versetzen.

Jos. Thorn allein hielt seinem Freunde Dr. Welter Treue bis ans Ende. Auch das sei hier belobigend unterstrichen.

P. Krier kam wiederholt mündlich und schriftlich bei Dr. Welter um dessen politische Betaetigung und Mitarbeit ein. In einem der Antwortschreiben kommt das ganze Mass des Wermuts zu Tage, den der verdienstvolle Führer der Linken von Luxemburg aus nach Mondorf mitnahm. Der Brief lautet:

Bad-Mondorf, den 22. Juni 1918.

Lieber Freund Krier!

Für all die Liebenswürdigkeit, die Sie mir bezeugen, danke ich Ihnen auf das Herzlichste. Sobald meine Verdienste um die Sache des Volkes, namentlich der Arbeiterklasse, von den Arbeitern selbst in Zweifel gezogen oder gar bestritten werden, verzichte ich auf alle Mitarbeit.

Dass die Gegner der Arbeiterklasse mich allzeit, und auch heute noch mit allen Mitteln bekaempfen, lasse ich gelten. Das kann ich ihnen nicht verdenken.

Wenn jedoch die Arbeiterklasse so verblendet und so borniert waere, dass sie nicht wüsste, was ich für sie getan habe und wenn sie nicht weiss, was ich noch für sie tun kann, dann ist ihr wirklich nicht zu helfen, und ich wüsste nicht, weshalb ich meine Kraft unnützer Weise vergeuden sollte.

Also, es handelt sich keineswegs um meine Person, sondern um die Sache der Arbeiterschaft.

Meine Verdienste um die Arbeiterschaft sind bekannt. Ich muss jeden Versuch, diese Verdienste zu beweisen, als beleidigend ablehnen.

Ueber meinen Eintritt in die Regierung und meine monatliche Regierungstaetigkeit übernehme ich die volle Verantwortlichkeit und ich bin jederzeit bereit, über Bedes öffentlich Rechenschaft abzulegen.

Noch einmal besten Dank und Gruss Ihr

Dr. WELTER.

Auf das Angebot der Bettemburger Ortsgruppe, er möge mit zur Constituante kandidieren, antwortete Dr. Welter folgendermassen:

Bad-Mondorf, den 26. Juni 1918.

Werter Freund Krier!

Leider muss ich Ihnen mitteilen, dass es mir unmoeglich ist, meine Kandidatur zur Constituante aufzustellen. Ich habe mir die Sache reiflich überlegt und ich bin zum Schlusse gelangt, dass es nicht geht.

Es würde mich zu weit führen, Ihnen die Gründe für meine Ablehnung auseinanderzusetzen.

Indem ich allen, die so freundlich waren, für mich einzutreten, und namentlich Ihnen, bestens danke, verbleibe ich in aller Freundschaft Ihr

Dr. WELTER.

P.S. Dass ich unserer guten Sache nach wie vorher treu bleibe und auch fürderhin mit allen Kraeften für die Sache des Volkes eintreten werde, brauche ich nicht besonders zu betonen.

Dr. Welter war von der Bezirkskonferenz des Kantons Esch bei geheimer Abstimmung mit allen Stimmen zum Kandidaten bezeichnet worden. Alle Delegierten bis auf einen stimmten für Dr. Welter. Das wiederholte ihm Genosse P. Krier immer wieder, doch war er nicht zur Annahme des Mandats zu bewegen. Ein Brief, worin P. Krier noch einmal auf ihn ein-draengte, vervollstaendigt diese interessante Periode im Leben des trotz allem unentwegten Kaempfen:

Es tut mir sehr leid, dass Sie ablehnen. Nach unserm Dafürhalten waren Sie gemaess Ihrem vorletzten Schreiben jedoch nicht abgeneigt anzunehmen. Aus diesem Grunde schlugen wir Sie der Kantonal-konferenz vor. Wir waren froh. Wir sahen Sie schon wieder in der vordersten Reihe. Jetzt ist die Kampfesfreude schon wieder teil-

weise gebrochen. Ihnen scheint der Zeitpunkt sicher noch nicht geeignet um all den Lügen, Verleumdungen und Gehaessigkeiten der bürgerlichen Parteien entgegenzutreten. Wie Sie sich auch entschliessen wollen, Klerikale wie Liberale wissen jetzt, dass Sie da sind, dass die organisierte Arbeiterschaft hinter Ihnen steht und es Ihnen freigestellt sein wird, in einem von Ihnen beliebig gewählten Zeitpunkt auf der geeigneten Stelle zu sein, wohin die Verhaeltnisse Sie rufen und es Ihnen gegönnt sein wird, viel staerker wie ehedem für die Interessen des Proletariats einzutreten.

Einstweilen habe ich die Genugtuung, meine Pflicht vollbewusst erfüllt zu haben. Zweifeln Sie vielleicht an dem augenblicklichen Erfolg? Ich habe die Empfindung, dass Sie mit Glanz gewaehlt und müssen gewaehlt werden. Sie kennen die Verhaeltnisse weitaus besser als ich.

Mit Parteigruss

P. KRIER.

# Der Journalist.

## Welter als Journalist.

In den Dienst der Ideen politischen und sozialen Fortschritts, an die sein ganzes Leben leidenschaftliche Hingabe war, konnte Michel Welter auch eine grosse journalistische Begeisterung stellen. Er fand eine Tribüne zuerst im «Escher Journal», das, mit Unterbrechungen, von 1912—1913 erschien. Beim Erscheinen des «Escher Tageblatt», stellte Welter sein «Journal» ein, um, in der Leitung des neuen Organs, demselben sein Programm radikaler Demokratie zu geben. Aber auch in andern Linksblaettern, so vor allem in der «Schiniede», kam Welter oft zu Wort und seine Artikel waren die wirksamste Unterstützung seiner parlamentarischen Taetigkeit.

Welter war eine Kaempfernatur durch und durch, und wenn, in politischer und sozialer Beziehung, unser Volk ihm soviel zu verdanken hat, so ist es eben, weil er sich an die selbstgesteckte Aufgabe immer mit leidenschaftlicher Wucht spannte, und weil er, von keinem Schicksalsschlag gebeugt, und keinem niedrigen Kompromiss zugaenglich, stets mit Hingabe für die Ideen eintrat, die er einmal als die richtigen erkannt hatte. Welters Journalismus war denn auch ganz auf einen so überlegenen Sieg brachten, wie unter dem Ministerium Loutsch, waren es besonders seine Artikel, die durchschlagend wirkten. Freilich versagte er es sich auch nicht, wo noetig, in allgemeinen Artikeln die Bausteine zur freiheitlichen Ausgestaltung unseres Staatswesens zusammenzutragen. An einen solchen Aufbau, das erkannte Welter sehr wohl, war aber nicht zu denken ohne die weiteste Mitwirkung des Volkes selbst. So wurde er zum Vorkaempfer des allgemeinen Stimmrechtes; so wurde er zum Vertreter des Gedankes eines Blocks aller Linkselemente, die sich gesinnt zeigten, den politischen und sozialen Fortschritt zu verwirklichen.

Aus seiner reichen Bildung heraus wusste Welter uebrigens seinen Artikeln immer die eindringlichste Form zu geben. Er schöpfte aus dem Vollen und er liebte es, an die ihm staendig in die Feder fliessenden Zitate alter Literaturen oder an

historisches Geschehen anzuknupfen, um seinen Ausführungen einen besonderen Nachdruck zu verleihen. Wie als Politiker und Mensch wird Welter als Journalist immer ehrenvoll genannt bleiben. Mit der Feder wie mit dem Wort kaempfte er unermuendlich den guten Kampf für die Befreiung und Besserstellung seiner Mitmenschen.

G. v. W.

\* \* \*

*Einige Artikel aus der Feder Dr. Welters seien hier wiedergegeben:*

## Sozialreformer.

Das Steckenpferd aller kleinbuergerlichen Sozialreformer ist die Beteiligung der Arbeiter am Gewinn des Unternehmens. Nachdem das Dogma von der Freiheit des Arbeiters und des Arbeitsmarktes auf der ganzen Front Schiffbruch gelitten hat, versuchen buergerliche Ideologen zu retten, was noch zu retten ist und versuchen den siechen Koerper durch alle moeglichen Traenkchen und Pflaesterchen zu heilen.

Die Gewinnbeteiligung ist eines von diesen Palliativmitteln. Es konnte dann auch nicht fehlen, dass auch in der Luxemburger Kammer eine Gesetzesvorlage betreffend die Beteiligung der Arbeiter am Gewinne eingebracht wurde. Sie hat den Abgeordneten P. Dupong zum Urheber; da wir den genauen Wortlaut des Projektes nicht kennen, so moege die Erwaehrung der Vorlage, die dem Staatsrate zur Begutachtung unterliegt, für den Augenblick genügen.

Am 4. Februar fand in Paris, unter dem Vorsitze Delombre's, Ex-Minister, Praesident der Gesellschaft zum Studium der Frage über die Gewinnbeteiligung, ein Kongress statt, auf dem Arbeitgeber und Arbeitnehmer vertreten waren und zu dem zahlreiche Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen Delegierte geschickt hatten. Der Arbeitsminister, der versprochen hatte den Vorsitz zu führen, war verhindert worden und hatte sich durch seinen Kabinettschef vertreten lassen. Hauptgegenstand der Debatten war die Frage: Soll die Gewinnbeteiligung *obligatorisch* oder *fakultativ* sein? Die Anhaenger der obligatorischen Gewinnbeteiligung machen geltend, dass der Arbeitsherr seine Arbeiter nicht am Gewinne teilnehmen lasse, wenn das Gesetz ihm nicht dazu verpflichtet, waehrend die Anhaenger der fakultativen Gewinnbeteiligung fürchteten, durch die obligatorische Gewinnbeteiligung würde das Verhaeltnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern noch gespannter wie es schon sei. So kam es dann zu keiner Einigung und der Vorsitzende fasste das Ergebnis in folgenden Worten zusammen:

«Die Gewinnbeteiligung ist etwas ganz Bescheidenes. Bilden Sie sich nur nicht ein, sie sei eine soziale Panacée. Das waere Betrug. (Ce serait un leurre). Der Handel, die Industrie, die Landwirtschaft bilden so und so viele Verschiedenheiten, dass die Gewinnbeteiligung nicht das einzige Mittel sein kann, mit dem der soziale Fortschritt bewerkstelligt werden kann. Der soziale Fortschritt ist das Resultat einer ganzen Zahl von Tatsachen. Er ist die Folge tausend und einer Methoden, die zu der Verwirklichung der Gerechtigkeit und des sozialen Friedens führen müssen, wenn sie von allen guten Bürgern gemeinschaftlich angewandt werden.

Darauf kündigte Delombre an, im naechsten Monat Mai werde in Lissabon ein internationaler Kongress mit der Tagesordnung: «Gewinnbeteiligung der Arbeiter» abgehalten werden.

Ueber das Resultat dieses internationalen Gewinnbeteiligungskongresses werden die Arbeiter sich keinen Illusionen hingeben. Wenn leeres Stroh gedroschen wird, brauchen die Mühlsteine nicht in Bewegung gesetzt zu werden, oder wie das französische Sprichwort sagt: J'entends bien le bruit du moulin, mais je ne vois pas de farine.

\* \* \*

Vor einiger Zeit wurde im «Luxemburger Wort» «berufsständigen Organisationen der Volkswirtschafts» das Wort geredet und Einrichtungen empfohlen, die die Beachtung der Arbeiterklasse verdienen.

Der Verfasser des Artikels glaubt nicht oder nicht mehr an die Macht des Parlamentes, um beruflichen Interessen gerecht werden zu können. Dazu bedarf es wählbarer Berufskammern, denen ein Teil der öffentlichen Macht zugeteilt werden soll, um unter weitgehender Autonomie die Volksinteressen wahrzunehmen. Diese Berufskammern sollen das Recht haben Steuern unter ihren Berufsgenossen zu erheben, werden ihr eigenes Budget haben usw. So wird man eine wählbare, autonome Landwirtschafts-, Handels- und Industriekammer, und fügen wir hinzu, Arbeiterkammer schaffen, die die Interessen ihrer Auftraggeber mit Sachkenntnis und Nachdruck in die Hand nehmen werden.

\* \* \*

Bereits am 18. Juli 1919 haben die Abgeordneten Jos. Thorn und Genossen eine Gesetzentwurf eingebracht «über die Organisation der Haupterwerbszweige der nationalen Tätigkeit vom sozialen und wirtschaftlichen Standpunkte». In dieser gross angelegten Gesetzentwurf wird dem heutigen Parlamentarismus der Prozess gemacht, indem nachgewiesen wird, dass er seinem Wesen und seinem Ursprunge nach nicht im Stande ist die In-

teressen der Erwerbszweige wahrzunehmen, das vermögen nur berufliche Organisationen mit weitgehendsten Befugnissen, ausgestattet mit der zur Erfüllung ihrer Aufgabe unumgänglich notwendigen Autonomie und Machtmitteln.

\* \* \*

Die Arbeiterklasse interessieren hauptsächlich die Ausführungen über die *Arbeiterräte*.

«Auf dem politischen Gebiet, heisst es, erleben wir die Demokratisierung all unserer Einrichtungen. Nicht nur wurde das Stimmrecht allen erwachsenen Mitbürgern ohne Unterschied zuerkannt, sondern auch die Frauen werden zum öffentlichen Leben hinzugezogen. Eine ebenso charakteristische Tatsache enthüllt uns die Organisierung der politischen Parteien. Man kann sagen, bislang sei der Individualismus das Prinzip des politischen sowohl wie des sozialen und wirtschaftlichen Lebens gewesen, insofern als der Wahlkörper sich zusammensetzen aus Individualitäten zusammensetzte. Hinfüro werden bei dem Listenskrutinium und der Verhaeltiswahl die Gruppierungen die Kandidaten bezeichnen und die Klassifizierung der Kandidaten vornehmen und auf diese Weise die Abgeordneten bezeichnen, die somit nicht mehr die Abgeordneten einer gewissen Zahl Wähler, sondern die Vertreter von politischen oder gar wirtschaftlichen Gruppierungen sein.

Eine aehnliche Evolution kann man auf dem wirtschaftlichen Gebiet wahrnehmen. Ehedem hatte das Individuum — Arbeitsherr, nur mit dem Individuum — Arbeiter zu tun, d. h. mit dem einzelnen Arbeiter. Die Arbeitergruppierungen, die man Arbeiterkoalitionen nannte, waren durch das Gesetz verboten; ja, selbst die Arbeitsherrn wollten lange Zeit hindurch die Arbeitervereinigungen nicht anerkennen, noch das Gesetz über das Koalitionsverbot, das seit langem abgeschafft war, Lange und hartnaeckige Kaempfe haben diesem Zustand ein Ende gemacht, und heute sind die Arbeitsherrn gezwungen, die Arbeitergewerkschaften anzuerkennen.

Doch die Entwicklung bleibt nicht auf halbem Wege stehen. Die Arbeiter gaben sich nicht mit der Eroberung des Koalitionsrechtes zufrieden; sie wollen die Folgen ziehen, die sich aus diesem Gesetze ergaben und sich (dem Joche entziehen, das auf der Arbeiterwelt lastet.

Welches sind diese Folgen

Auf politischem Gebiete beruht die Demokratie auf der Volkssouveraenitaet, die kein anderes Recht anerkennt, als das, das aus ihr selbst hervorgeht. Auf dem wirtschaftlichen und sozialen Gebiete muss dasselbe Prinzip die Beziehungen zwischen den verschiedenen Faktoren der Produktion beherrschen. Das wirtschaftliche und autonome Gebiet kann so wenig

• eine oberste Gewalt, Organe der Verwaltung und der Aus-  
führung entbehren, wie das politische, will man nicht, dass alles  
in der Anarchie und der Unordnung zusammenbreche.

Doch diese Macht und diese Organe müssen ihre Wurzel  
und ihren Ursprung im Volke, dem wirklichen Souveränen, ha-  
ben. Aus diesem Prinzip geht hervor, dass bei der Organisier-  
ung der Produktion es keinen absoluten Herrn geben kann,  
doch einen Chef, dessen Macht und Autorität ihren Ursprung  
und Grund in der Organisation der Arbeiter haben.

Mögen unternehmungslustige Maenner, die das heilige  
Feuer der Produktion in sich verspüren, eine Industrie grün-  
den; mögen sie Kapitalien zusammenschliessen, Produktions-  
mittel vereinigen usw. Es sei! Mögen sie die Produktion orga-  
nisieren, die Ankaufe und Verkaufe einrichten usw. Auch  
das ist recht! Mögen sie auch noch Gewinne und Profite aus  
dem Unternehmen im Verhaeltnisse zu ihren Leistungen ziehen:  
nichts ist gerechter und vernünftiger! Aber es ist nicht mehr  
zulaessig, dass diese Arbeitgeber sich als «absolute Herren»  
gebaerden, wie Potentaten des Mittelalters und asiatische Des-  
poten, die über die Existenz ihrer Arbeiter verfügen.

Gewiss, es bedarf an der Spitze eines Unternehmens eines  
Chefs und alle im Produktionsprozess taetigen Faktoren müs-  
sen koordiniert, ja einem einzigen Kommando untergeordnet  
werden; aber die Arbeiter werden nicht mehr seine Arbeiter  
sein, die er behaelt oder entlaesst, wenn es ihm gefaellt, die er  
zu Bedingungen einstellt, die er allein festsetzt oder abaendert,  
die er straft oder belohnt, weil das ihm so passt. *Doch in jedem*  
Unternehmen wird es die Arbeiterorganisation sein, das auto-  
nome Syndikat, bewaffnet mit den noetigen gesetzlichen Macht-  
mitteln, um seinem Willen und seinen Beschlüssen Achtung zu  
verschaffen und das befugt ist in allen Fragen zu entscheiden,  
die die Beziehungen zwischen der Verwaltung des Unterneh-  
mens und den Arbeitern und Angestellten betreffen.

Die Einstellung und Entlassung, die Festsetzung der Löhne,  
die Bussen gehoeren in die Befugnisse des Arbeiterrates des  
Unternehmens. Alle Schwierigkeiten, alle Streitigkeiten und  
Differenzen, die gelegentlich der Arbeit entstehen, werden dem  
Arbeiterrat unterbreitet.

Die Delegierten der Arbeiterraete bilden den *Arbeitsrat*, die  
hoechste Autoritaet der Arbeiterraete der Grossindustrie. Der  
Arbeitsrat nimmt Teil an der allgemeinen Regierung des Lan-  
des, indem er eines seiner Mitglieder bezeichnet, das die Be-  
fugnisse eines Unterstaatssekretars der industriellen Arbeit  
haben wird.

«Soziale Republik» vom 19. Maerz 1921.

## En No'ruf un de Spoo.

T'ass net méglech engt vollständegt Bild z'entwürfen fun  
dem, dem mer haut de' lescht E'er erweisen. Ech well nennen  
a kurze Wiërder undeiten, wat de Spoo fir d'Letzebourger  
Land a fir ons all wuër.

Hië wuër geboren ze Echternach, am Joer 1837, op Drei-  
kineksdäg, en Däg, op diën hiën emuner stolz wor, net, well  
et den Däg fun den drei Kineke wor, mé well hiën an der  
Joreszeit op t'Welt ass komm, we' schuns de rauhe, kälé Wan-  
ter eso' weit eriwor wor, a we' et erem dem Fréjor, der Sonn,  
dem Licht entgént gung.

All Joer em de' Zeit, dann ass sein Hiëtz opgang, a neischt  
kont hiën eso' feierléch stemmen, ewe' de Lichtmessdäg, den  
Däg fun jonge Licht, an hiën wor glecklech, wann en d'Kan-  
ner geso'ch mat hire Lichterchen em Lichtmessdäg durch  
d'Strossen ze'en.

An engem sche'ne Buch, dat hiën firun 17 Joer geschriwen  
huot enert dem Pseudonym « Unggenannt » an dat den Titel  
dre't: « Sœur Marie du Bon Pasteur », eng Biographie fu senger  
Schwester, de' ant' Klo'schter gung, beschreiw't hiën seng  
Jugend am Elternhaus. Sei Papp wor én Porzellanarbechter,  
fun dem hiën d'Le'wt fir Musék ge'fêrw't huot, an den fre'h un  
der Proletarietkrankhêt gestuorwen ass, we' hiën emuner ge-  
sôt huot; a seng Mamm ass net lang derno dem Papp an den  
Do'd gefolgt, an du huot de jonge Spoo, den éisten fun de  
Jongen, de' nach dohém wuoren, mat senger Schwester, so'bâl  
ewe' hiën den echternacher Colle'g hanner sech hat, hélefe  
missen de Stod durchzebréngen. « Den Do'd fu méngem  
Papp », schreiw't hiën, « wuor é Wendepunkt an ungemem Lié-  
wen, ewell fu Stode'ren, wat fir mech den Himmel gewiesst  
wir, kunt nu kepg Riéd me' sin ». Hiën ko'm bei én Notâr a  
krut dat e'scht Joer neischt, dat zwët Joer 10 an dat dret  
Joer 15 Frang de Mont. Dorno krut hiën eng Pletzchen op der  
Post mat 30 Frang de Mont, an ewell sei Patron, diën é Papp  
fir e wor, et eso' gutt mat him geméngt huot, konnt en nach  
600 Frang derniewent verdingen, an da wor hiën gleckleek  
ewe' é Kinék, well hen elo fir de Stot snorge kont. An der  
Post hat hen et bis zum Postméschter bruoct. Seint ganz Lié-  
wen lank hát hen engt waremt Hiëtz fir d'Leit fun der Post  
an hiën lóss keng Geféehet eriwor goen, fir et ze beweisen.

Ewe' d'Brider an d'Schwestern eso' weit fersuórgt woren,  
datt hen selwer drun denken kont, eng Familgen ze greden,  
du góf hen de Staatsdiengst op an hiën huot mat gro'ssem  
Mut, klorem Bleek a vill Gescheck gesicht op dem Gebitt fun  
der Industrie sech eng nei Existenz ze greden. Dach durop

well ech net weider agoen. Mä ech well nach kurz soen, wat hién der Städt Esch, dem Letzebourger Vollek an dem ganze Land wor. De Spoo war et, dé fir ongefé'er 25 Joer firausgesin huót an ausgespréck huót, wat haut hei zu Esch geschitt. Hién huót an sengem Géischt die gro'sse Entwöcklung fun Esch gesin, an hién huót firun 25 Joer de gro'sse Strosseplang fun Esch entworfen an och ausarbechte geloss.

Donols huót hién ze Esch fir de' gro'ss Idéen ké Verständigfont, t'huót én se als Utopien ugesin. Dat wor dát gre'sst Ongleck, dat Esch zo'gesto'ss ass, an é Schuüd, den honnert fu Joren net me' gutt mache kenén.

**Seng áner gro'ss Idé, de' glectlecherweis verwirklecht go'w, dat wor d'Errichtung fun engem Collé'g zu Esch.** De Spoo wor et, den d'Idé zere'scht erausgin huót, an dén wat aller Energie d'Säch bedriwen huót, an hién huót net gero'ht, bis d'Scho'l do stong. Hie wosst, wat d'Wessenschaft fir de Mensch ass, hie wosst, wann Esch sollt zu Eppes kommen, da misst et eng Scho'l hun.

Eng drett Idé wor de Bau fun elektrischen Trambunnen am Kanton Esch. T'wor eigentlech d'Idé fir onsem verstuorwene Friend Xavier Brasseur, dién hién fir un allen a sein Hiérz geschloss hat. Mä d'ass de Spoo, dién am méschten fir d'Verwirklechung fun der Säch beigedro huót. A wa mer haut um Punkt sin, d'Säch auszeferen, dann ass et de Spoo, de Präsident fun Studiekomité, dem mer et firun allen verdanken. De Spoo war et, dién 1896 zere'scht de Fuondel fun der Demokratie a mLetzebrecher Land erho'wen huót, an dién als e'schten demokratischen Deputé'erten an der Chamber fir d'Säch fun Vollek opgetruoden ass zu enger Zeit, wo' demokratisch gesennt Männer als Revolutionären dénonce'ert an trakte'ert si gin. Haut, wo' t'demokratisches Idéen so' allgemeng an d'Volk gedronge sin, wo' Jidwidderén Demokrat wellt sin, begreift én dat net me'.

De Spoo wor et, dén als E'schten an der Chamber mat engem durch an durch demokratischen Programm agezuen ass, an haut, no 18 Joer, sin ze soen all Punkte fun dem Programm verwirklecht.

Fun der politischer Roll, de' de Spoo während den 18 Joer gespilt huót, well ech net weider riéden (well dat schuns gesot ass gin). Mä ech well nach kurz op é puor anner Punkten agoen.

\* \* \*

Ech well fir un allem drun errenneren, mat welcher Le'ft hién u sengem Land, um Vollek, senger Sproch, senger Literatur an un de Vollekslidder hung. Seng Dichter: den Dicks, de Lentz, an dién gre'ssten, de Rodange, wosst hen auswennig.

Hién erennert sech net, datt hién de ganze Rénert auswennig daklamme'ert huót, eng Léschtong, de' kén him nomecht. Un allein, wat Letzeburgesch wor, hung hién mat alle Fasern fun sengem Hiérz, a fir sei Land a sei Vollek hátt e sein Hiérzblutt gin. Gro'ss wor seng Begéschterong fir d'Poésie an d'Musek an de Gesank; wor hie jo selwer é gro'sse Museker a Musek-kenner. A senger fre'hester Jugend musst hen gesin ewe' d'Basilika fun Echternach profane'ert wuór gin an dat se fir eng Porzellainfabrik huót dinge missen. Mat gleichgesennten Frenen hun s'é Verein gegrent, den sech zur Aufgab gesát hat, d'Basilika ze restauere'nen. A wan haut dat sche'nt romanescht Monument soweit restaure'ert ass, da verdanken mer dát dem Spoo a sengen Fren, de' den Usto'ss gin hun.

Eng he'ch Ménong hat de Spoo fun der Wessenschaft an eso' konservativ hién och a velle Säche wuór, so winech huót hién op d'Tradition gin, de' dem freie Géischt Ketten uléht.

\* \* \*

De Spoo ass fun eis fort a mir stin do, a kennen net dru gléwen, dat hién net me' do soll sin. Mir woren eso' gewint, dat hién immer den e'schten op der Mol wor, dat mir eis guor net dra fannen kennen.

Wat solle mir nu máchen?

Solle mer de Kapp henke lossen, de Mut verle'eren, a verzoen? He'ert, wat hién selwer dorzoumengt. Virun zwé Ment — ech mengen hién hátt gespiert, dat hién net lank me' bei eis wir — huót hié mir engt kleugt Gedicht gin, dat hién aus énger Zeitschreft herausgeschriw hát. Hié sot, dat wiren eso' ganz d'Gedanken, de' hién de letzt Jordan hat an de hiém aus der Se'l geschwát wiren. Dat Gedicht ass iverschriwen: « Ermunterung » an t' laut:

Voran, mein Kind, mit stolzem Schritt,  
Schlaf ich im letzten Bette!  
Schlepp nicht zu viel an Ehrfurcht mit.  
Du schleppst nur eine Kette.  
Und drückt dich, was ich baute, gar:  
Der Tote kehrt nicht wieder.  
Frag nicht, ob es mir Freude war:  
Reiss nieder, Kind, reiss nieder!  
Den Blick nach vorn! Und kampfbereit!  
Lass Gräber, Kreuze, Steine!  
Dein Vater hatte seine Zeit,  
Erfülle du die deine!  
(Carl Busse.)

De' Weerder kennen als dem Spoo sein Testament, sei bechte Wellen ugesin gin. Mir wellen s'all behiérzegen an eis no himnen richten: Eso' se mer secher, dat mer sein Andenken am beschten e'hren.  
« Escher Tageblatt ».

# MACRILE

## Grabrede von Jaques Thilmay.

Im Namen der Sozialdemokratischen Partei, der Kooperativen und der Gewerkschaften Luxemburgs, soll ich dir, Freund Dr. Welter, die letzten Abschiedsworte nachrufen. Nachdem du kleine Studien beendet hattest, dir eine Familie gegründet, kamst du nach Esch, um dir dort eine Existenz zu schaffen. Dort, an der Quelle der Arbeit, am Hauptort des Minettbassins, hattest du Gelegenheit dein soziales Empfinden anzuwenden, das dir angeboren war und das du bei deinen Studien noch vertieft hattest. Hier an der Quelle der Arbeit sahst du, wie damals Politik im Luxemburger Lande getrieben wurde. Unser Nationalreichtum, der Minett, wurde nur so verschachert, man kann sagen verschenkt. Die untern Klassen, speziell die Arbeiter, wurden unterdrückt auf eine erbärmliche Art und Weise, ja in der heutigen freien Stadt Esch hatte niemand den Mut, gegen den Stachel zu locken. Denn die Machthaber hatten sich mit einem Kreis von Günstlingen umgeben, die alle auf Kosten der Allgemeinheit sich bereicherten. In diesem Milieu erschienst du, Freund Welter. Dein aufrichtiger Gerechtigkeitsinn, dein energievoller starker Charakter liess dich aufbauen gegen solch ein Verfahren, wo Menschen als Sklaven und als einfache Ware betrachtet und behandelt wurden. Im Verein mit deinem Freunde Spoo sprangst du in die Arena.

Wie die Machthaber aufschrien. Sie tuschelten sich zu: Einer, nein zwei haben es gewagt, gegen uns Front zu machen. Nieder, nieder mit diesen Verwegenen! Alles verschwor sich, um speziell dich Freund Welter zu bekaempfen. Mit den erbarntlichsten Mitteln wurde gegen dich gearbeitet. Der Weihwedel mit dem Kapital und den von diesem bezahlten Knechten, alle, die da glaubten, in ihrem beschaulichen Dasein gestört zu werden, verbanden sich gegen dich. Obschon du einen freien Beruf ausübtest war in Esch keines Bleibens nicht. Die Machthaber zwangen die Arbeiter, einesteils durch ihre Geldmacht, andernteils durch Lüge und Verleumdung, dich zu meiden und darauf zu verzichten, deine Kenntnisse als Arzt in Anspruch zu nehmen. Du musstest Esch verlassen und gingst nach Hollerich, um dir ein neues Betätigungsfeld für dein aertzliches Wirken zu suchen und besser für deine Familie sorgen zu können.

Wenn auch deine Gegner, die Gegner der untern Klassen, dich an deinen materiellen Interessen getroffen hatten, geistig köhnten sie dich nicht beugen. Im Gegenteil, deine Energie wuchs mit den Schwierigkeiten, die sich dir in den Weg stellten. 1898 gründetest du das «Escher Volksblatt», das aber 1900 wegen materieller Schwierigkeiten, in andere Haende überging. Im Januar 1902 gründetest du mit anderen Freunden damit das «Escher Journal». Auf deine Anregung kamen wir am 5. Januar 1902 zu ein paar Freunden zusammen. Wir waren im ganzen zu 7 und gründeten die sozialdemokratische Partei Luxemburgs. Die Begeisterung und die Gefühle zu schildern, die uns bei der Gründung der Partei bewegten, ist mir unnoeiglich. In einer spaeteren Versammlung, wo wir beraten hatten, wie wir weiter vorgehen sollten, um Erfolg zu haben, deklamiertest du uns am Schlusse das Gedicht, «Die Schmiedes»:

Verblotet war ein müder Tag  
Und Erd und Himmel ruhten.  
Doch drüben, wo die Schmiede lag,  
Da scholt Gestampf und Hammerschlag.  
Da stand das Tal in Gluten.

Die Schmiede gab das in Gedichtform wieder, was unsere Herzen empfanden. Dann kamen im Juni 1902 die Kammerwahlen. Die Feinde des Volkes hatten dich am Werk gesehen, hatten gleich erkannt, dass du für sie ein gefaehrlicher politischer Gegner seiest und holten zum Schlage aus, um dich politisch niederzustricken. Der Wahlkampf tobte furchtbar. Du fuhrtest den Kampf mit schneidiger, scharfer Klinge, aufrichtig und frei. Deine Gegner spritzten mit einer gekauften feilen Presse Geifer und Verleumdungen aus, die nicht zu beschreiben sind. Vor deinem Allerheiligsten, vor deinem Familienleben scheuten diese feigen Gesellen nichts zurück. Doch alles Geld und all ihr Geifer konnten nichts helfen. Aus der Stichwahl gingst du und unsere Freunde mit überwaeltigender Majoritaet als Sieger hervor. Von da an trat ein Wendepunkt in unserer inlaendischen Politik ein. Du hast die luxemburgische Politik in eine andere, freierlichere Bahn geleitet. Dein Kaempfen, dein Ringen in der Politik galt nur den Unterdrückten, der Arbeiterklasse. Durch dich sind die sozialen Versicherungen viel früher entstanden und sie formten sich unter deiner Hand bedeutend günstiger für die Arbeiterklasse. Dir ist die freie Aertzwahl zu verdanken, die es dem Arbeiter gestattet, denjenigen Arzt heranzuziehen, der sein Vertrauen genieesst. Durch dich ist uler Wahlzensus auf 10 Franken heruntergeschraubt worden, das Minimum dessen, was die Verfassung damals zulies. Noch ist in aller Erinnerung, wie du mit Freund X. Prasseur den Antrag stelltest,



zur Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts, wie ihr in der Abgeordnetenkammer keine 5 Unterschriften aufzubringen komtet, um diesen Antrag einzubringen. Mit der Aufzählung dieser wenigen Tatsachen mag es genügen, um zu zeigen, wie aeußerst fruchtbar deine Taetigkeit im oeffentlichen Leben für die Arbeiterklasse und für das ganze Land gewesen ist.

Du bist nicht nur der Gründer der politischen Organisation der klassenbewussten Arbeiterklasse, du bist auch derjenige, der hierzulande zuerst an die Gründung von Kooperativen ging. Du gründetest in Esch die Maison du Peuple und hieltest bei der Einweihung eine Programmrede. Ebenso standest du auf Seiten der Gewerkschaften, denn erst in neuester Zeit sagtest du: «Schlafft gute und starke Gewerkschaften, das ist das Beste.»

Ich habe mir in grossen Zügen erwaehnt, was du für die Arbeiterklasse geleistet hast, nicht zu sprechen von den unzähligen Versammlungen, die du abgehalten hast, um die Arbeiterklasse über ihre Rechten und Pflichten aufzuklaeren. Bei diesen Aufklaerungsarbeiten warst du zufrieden, wenn die Arbeiter dich verstanden. Was scherten dich die Lügen und Verleumdungen der Gegner! Erst vor drei Wochen, wo ich mit dir sprach und Rede von den Verleumdungen ging, sagtest du: «Mein lieber Thilmann, das darf einem nicht mehr ausmachen, als wenn einer Lente das Wasser über den Rücken laeuft.» Du bist arm in die Politik eingetreten, arm hast du sie verlassen. Heute ist dein Kaempfen und Ringen, mein lieber Freund Welter, zu Ende. Wir stehen erschüttert an deiner Bahre und koennen fast nicht glauben, dass es wahr ist, dass du von hinnen gehst. Als Abschied rufe ich dir die letzte Strophe aus der «Schmiede» zu:

«Dann bricht die Goetzendaemmerung ein,  
Die stolzen Hoehen rauchen,  
Wir Knechte werden Koenig sein,  
Und laechelnd wird aus trüben Schein  
Die neue Erde tauchen.»

Heute an deiner Bahre erneuern wir den Schwur, in deinen Fussstapfen weiterzukaempfen für die Arbeiterklasse, damit, wenn wir ilereinst den Weg gehen, den du heute gehst, wir das Bewusstsein haben, unsere Pflicht als Klassenkaempfer zur Erstreitung der Sozialen Republik voll und ganz erfüllt zu haben gleich dir.

Adieu, Freund Welter, adieu!

## Discours de Joseph Thorn,

Messieurs, Mesdames, Citoyens,

Au nom de la députation socialiste du pays je m'incline à mon tour devant ce grand cœur qui a cessé de battre.

Soixante-cinq années d'une vie exceptionnellement ardente et parfois tourmentée; dans la politique près de trente années d'une lutte sans trêve, quotidiennement active et de la plus haute qualité.

On l'a dit d'un de ses amis politiques qui vient de mourir et qui lui a ressemblé par maint trait du caractère et surtout par le tempérament: «Tenter d'enfermer en quelques phrases une pareille existence, ô la décourageante impossibilité! Si multiple en ses curiosités ilivergentes, si affairée en son action journalière, si régulière et si efficace en sa persévérance, si serene enfin dans la vision supérieure et généreuse de sa sensibilité...»

Retracer la vie du Docteur Welter, c'est retracer l'histoire contemporaine du Luxembourg; il n'y eut pas un fait marquant, pas un épisode auquel il ne fut pas intimement lié.

Pendant le sombre quart de siècle qui vient de s'écouler, il a remué un monde d'idées et de conceptions politiques, économiques et sociales, faisant preuve jusqu'à la fin de sa vie d'une fécondité sans exemple et d'une puissance de travail vraiment prodigieuse.

Et il faudrait évoquer devant vous tour à tour le médecin consciencieux, le polémiste bouillant, l'homme politique désintéressé, le précurseur généreux et infatigable.

Arrivé au faite de ce pouvoir, dont il avait la hantise et dont il a poursuivi la conquête avec une énergie tout ardennaise et sans cesse renouvelée, à l'heure la plus critique et la plus sinistre de notre histoire, il n'a pas fui les redoutables responsabilités qui fulgurantes le menaçaient et qu'il croyait pouvoir maîtriser de son cerveau puissant.

Permettez-moi de vous rappeler à cette place les paroles qu'il a prononcées lorsqu'il sentait les rênes s'échapper de ses robustes mains et qui, synthétisant les directives de son action, résonnent aujourd'hui comme une confession publique venant d'outre-tombe: «Si on a mis le meilleur de son être pour être utile au pays, on peut quitter le pouvoir avec confiance et avec la conviction qu'on a rendu service à ses concitoyens.»

Qui oserait révoquer aujourd'hui en doute cette affirmation d'un idéalisme pur et rayonnant qu'aucune compromission n'a jamais effleurée? Est cette conviction subjective, ses amis des organisations ouvrières en sont sûrs, sera demain transformée

en vérité objective par le jugement impartial de l'histoire qui proclamera que Welter a bien mérité de la patrie.

Non seulement de cette petite patrie luxembourgeoise qu'il chérissait tant avec l'âpreté qui caractérise le montagnard. Il ne lui a pas été donné de voir l'aboutissant des efforts dont la classe ouvrière, vers laquelle il était librement allé, essaye d'ébranler les cadres d'une société égoïste et vermoulue, pour édifier sur les débris, après avoir anéanti les frontières souillées de sang, la Cité future du Travail. Serait-il toutefois trop téméraire d'affirmer qu'il a été bercé à la fin de ses jours par les doux espoirs, tenus sans doute encore, que les ouvriers de tous les pays portent au plus profond de leurs cœurs? qu'il a entrevu dans les lueurs de l'après-guerre que l'heure des réalisations sonnera où il y aura sur terre un peu plus de justice et un peu plus de mieux-être? où le travail, libéré du joug séculaire, sera le maître et l'arbitre des destinées du monde?

Il a cimenté les fondements et les assises du règne nouveau à côté des meilleurs de tous les pays, il a été chez nous l'ouvrier de la première heure, dans notre mémoire il restera le passeur d'eau indompté gardant son rameau vert entre les dents et luttant jusqu'au bout.

Le deuil des siens dont le cercle s'est douloureusement rétréci devant lui, sera partagé aujourd'hui par les foules populaires, dont il a été si longtemps le conseiller fidèle.

La classe ouvrière reconnaissante n'oubliera pas l'apôtre montant «vers le Zénith, au Ciel des Morts».

Paix à la mémoire de celui qui fut un grand et généreux animateur.

## Inhaltsverzeichnis.

### Bild Dr WELTER.

Dreizeiler

von Rainer Maria Rilke.

### Der Mensch:

Zuerst Mensch, dann Politiker

von Franz Clement.

Der Volksfreund

von Hubert Clement.

### Der Politiker:

In Memoriam Michel Welter

von Léon Metzler.

Erinnerungen an Dr Welter

von Henri Hoffmann.

Le passeur d'eau

par Emile Verhaeren.

Um einen Briefwechsel

von Peter Krier.

### Der Journalist:

Dr Welter als Journalist

von Gust. van Werwecke.

Sozialreformer

„Soziale Republik“.

An Freund Spoo

„Escher Tageblatt“.

### Nachruf

Grabrede

von Jacques Thilmansy.

Discours

de Joseph Thorn.

